



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Politische Kunst und Kunstpolitik

Siemsen, Anna

Berlin, 1927

Unser Weg

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51515)

In uns allen lebt ein Stück Vergangenheit und wächst eine noch ungewisse Zukunft heran. Wir leben in einer vielgestaltigen Wirklichkeit. Unser Gefühl, das der Zukunft zustrebt, klammert sich zugleich an die Gegenwart oder sucht gar in der Vergangenheit Ruhe und Befriedung. Und immer wieder greifen wir in Wort und Melodie, in Farbe und Form nach dem Ausdruck, der uns bequem und handlich überliefert und in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das Proletariat ist ein menschlicher Krisenzustand, den wir überwinden wollen. Unsere Kunst ist der Ausdruck dieser Krise: vergangenheitsbeladen und zukunftssträchtig, kampfzerrissen und nach Einheit verlangend, auf der Suche nach dem neuen Menschen, dem Menschen der erkannten, beherrschten, gestalteten, solidarischen Arbeit.

Unser Weg

Niemals ist eine große gesellschaftliche Bewegung gewesen, die nicht in der Kunst ihren Ausdruck gefunden hätte. Niemals auch ist ein politischer Sieg einer solchen Bewegung möglich gewesen, bevor sie in künstlerischer Gestaltung den Zugang zu jenen weiten Kreisen gefunden hatte, die nicht durch Theorien und verstandesmäßige Erwägungen, sondern durch Gefühl und Leidenschaft gelenkt werden.

Die bürgerliche Revolution des achtzehnten Jahrhunderts hatte alle Kreise mit ihren Anschauungen durchtränkt, ehe sie in der Französischen Revolution die politische Macht eroberte. Und sie hatte die gesamten künstlerischen Ausdrucksmittel ihrer Zeit erobert, ehe ihr diese letzte Eroberung gelang.

Die moderne Arbeiterbewegung steht heute an einem entscheidenden Wendepunkt. Eine englische Karikatur der letzten Zeit bringt das lebendig zum Ausdruck. Ein Redner hält mit lebhaften Gesten eine Ansprache vor einer endlosen Reihe von Bänken. Auf diesen sitzt ein einziger einsamer Arbeiter, der mit gelangweiltem Gesicht zur Seite spuckt. Darunter steht: „Wir müssen unsere Methoden ändern.“ In der Tat wird man sagen können, daß derjenige Teil der Arbeiterschaft, der theoretischer Überzeugung direkt zugänglich ist, heute wenigstens in den europäischen Hauptländern erfaßt wurde. Die Aufgabe dieses klassenbewußten Teiles der Arbeiterschaft sich weiterzubilden, für die stets wechselnden Kämpfe und Aufgaben sich zu schulen, die zur Not mit rein verstandesmäßigen Methoden geleistet werden kann, ist wich-

tig genug. Aber sie ist nur eine Teilaufgabe. Größer ist die andere, die weiten und immer wachsenden Kreise mit unseren Anschauungen und unserm Geist zu durchdringen, die für diese Methoden nicht zugänglich sind, die nur auf unmittelbares Erlebnis reagieren, deren Wille ausschließlich oder überwiegend durch das Gefühl und die Leidenschaft bestimmt wird. Diese werden heute durch manche Erfahrung und einzelne Eindrücke zeitweise aufgeweckt. (Der Zusammenbruch nach dem Krieg war ein solches Erwachen.) Aber Gewohnheit und tägliche Umgebung schläfern sie immer wieder ein und führen sie zurück in ein Lebensgefühl, das durchaus autoritär, kapitalistisch und militaristisch ist.

Unsere letzten Wahlen sind von den bürgerlichen Parteien, unbemerkt durch uns vor allem mit dem Kino gemacht worden. Selbstverständlich geschah das auf „unpolitische“ Weise. Man hat keine politischen Werbefilme hergestellt. Man hat einfach vor den Hindenburgwahlen ein paar Monate lang dauernd in allen Kinos der Provinz Militärfilms gedreht, in denen der reizende, entzückende und ach so heldenhafte Soldat allen kindlichen Gemütern so lange sich vorstellte, bis sie hindenburgreif waren. Es gibt keine deutsche Kinowochenschau, in der nicht irgendwie die Vorzüglichkeit Deutschlands und seiner herrschenden Kreise demonstriert würde. Und die Reize der gegenwärtigen Gesellschaft, ihrer Lebensweise, ihrer Umgebung, ihres Sports und ihrer Vergnügungen wird durch tausend und aber tausend Filme, Illustrationen und Feuilletongeschichten gepredigt.

Wir sind in einer anderen Lage als das revolutionäre Bürgertum. Dieses war wirtschaftlich längst eine Macht, ehe es eine politische Macht wurde. Auch das Proletariat in seiner Gesamtheit ist eine solche Macht, aber nicht der einzelne. Im achtzehnten Jahrhundert gab es so viele wohlhabende und fortschrittlich gesinnte Bürger in den führenden europäischen Ländern, daß diese den Kunstmarkt bestimmten: Bücher, Bilder, Zeitschriften, Häuser und Geräte, die ihrem Geschmack widersprachen, ablehnen konnten und sogar völlig und offen revolutionäre und „staatsfeindliche“ Kunstwerke zum Erfolge brachten. Voltaire und Rousseau wurden den widerstreitenden alten Gesellschaftsmächten aufgezwungen. Die ganz auf Kampf mit der herrschenden Gesellschaft gestellten Dramen des jungen Schiller waren seine größten Erfolge, sogar in dem polizeibeherrschten Deutschland mit seinem schwachen Bürgertum.

Der einzelne Arbeiter besitzt diese wirt-

schaftliche Macht nicht, und sein Geschmack bleibt deshalb vollkommen wirkungslos, solange er allein steht. Was die kapitalistische Wirtschaft aus freien Stücken für ihn produziert, das ist der bürgerliche Bedarf, verkitscht und zur billigen Ramschware gemacht — von der Wohnungseinrichtung bis zum Zeitungsfeuilleton. Demgegenüber gibt es zwei Mittel: Organisation und Erziehung. Beide sind nicht vereinzelt wirksam, sondern bedingen einander.

Was hilft dem einzelnen Arbeiter die beste sozialistische Geschmacksbildung, wenn er auf dem Markte nicht das findet, was er sucht, sondern bürgerliche Möbel, eine Kinoproduktion der „schönen, blauen Donau“ und den Radiovortrag eines Gilbertschen Operettenschlagers über sich ergehen lassen muß? Und was hilft uns die beste Organisation, wenn die Genossinnen darauf bestehen, in der Parteizeitung einen Courths-Mahler-Roman zu lesen — ein Fall, der mir vor kurzem vorgekommen ist — und eine Volksbühne — was auch vorkommen soll — die allerbürgerlichsten Stücke spielt, weil sie am besten besucht werden?

Es ist vielfach die Meinung, man müsse in solchen Fällen langsam und schonend verfahren: Programme, Zeitschriften, Bilder, bei denen nur das Schlimmste ausgemerzt sei, und in denen man im übrigen romantische Naturstimmung, Sport, Toiletten, Rührseligkeit und „praktische Ratschläge für alle Lebenslagen“ mit einem „Körnchen Sozialismus“ würze. Das scheint mir die menschliche Natur nicht richtig einzuschätzen. Mit verdünntem Sozialismus wird man allerdings einige Tausend Besucher oder Abonnenten bekommen, die sonst anderswohin gehen würden, und die wieder anderswohin gehen, sobald dort neuere oder billigere Unterhaltung angeboten wird. Für starken und dauernden Erfolg entscheidet aber die Stärke des wirkenden Willens. Die sozialistische Partei wurde in Deutschland stark, nicht trotzdem, sondern weil sie sehr unbeugsam ihren Standpunkt vertrat. Charlie Chaplin und der Potemkinfilm waren die größten Kinoterfolge, nicht weil sie ein bißchen wirken wollten, sondern weil der eine sehr menschlich und der andere sehr politisch ist. Daumier ist nicht nur der radikalste und schonungsloseste, sondern auch der erfolgreichste politische Karikaturist gewesen. Die Jazzmusik hat die Welt erobert, nicht trotzdem, sondern weil sie den rasenden Rhythmus unserer Zeit wiedergibt. Je deutlicher wir unsere Überzeugung zum Ausdruck bringen, je ungehemmter wir unsere Leidenschaft sprechen lassen, desto

sicherer werden wir auf die Dauer der Wirkung sein.

Denn diese Überzeugung und diese Leidenschaft sind aus der Zeit geboren. Wir leben wahrhaftig nicht in einer Zeit der romantischen Naturschwärmerei, des Volksgesangs und der beschaulichen Idyllen, sondern in einer Zeit der größten Umwälzungen, der brutalsten Gewalt, der Ausbeutung, der Verbrechen auf der einen Seite und der heldenhaftesten Opfer, der größten Anstrengungen und Hoffnungen auf der andern. Wir wären nicht Menschen, wenn wir dies nicht fühlten und uns danach sehnten, es zu gestalten.

Überall in unserer modernen Kunst dringt dies große Erleben auch ans Licht. Daß es nicht weit stärker noch geschieht, hat die Gründe, die ich versucht habe aufzuzeigen. Die Last der Überlieferung, die Gewöhnung an Anschauungen, die bequem und freundlich für das Bestehende sind und uns daher mit allen Künsten der Pädagogik anerkundet wurden, verzehrt zur Hälfte unsere Erlebnis- und Ausdruckskraft. Ausdruck dessen, was ist, wird von den besitzenden Kreisen nicht oder ausnahmsweise nur als eine ungefährliche Sensation gewünscht. Wer nicht vom Dämon seiner Kunst oder von einem heroischen Opfermut besessen ist, paßt sich dem an und wird das tun, solange er nicht sicher ist, in der großen Masse des Volkes Widerhall und Existenzsicherung zu finden. Endlich ist unsere Ausdrucksfähigkeit und unser Ausdrucksbedürfnis verkümmert und damit zugleich unsere Empfänglichkeit. Wir nehmen in der Kunst mit Kunstersatz vorlieb, wie auf allen Gebieten des Lebens! Ersatznahrung, Ersatzstoffe, Ersatzwissenschaft und -freude, Ersatzrepublik. Das Übel sitzt tief. Der Eingriff muß deshalb tief gehen.

Der erste und radikalste Schritt zur Besserung ist der, daß wir einsehen, Kunst sei keine Grenzangelegenheit der Politik, für die man sich wohl oder übel interessieren müsse, um als gebildeter Mann zu gelten. Heute erschöpft sich offizielle Kunstpolitik darin, daß wir den Kunstetat bewilligen, für die Erhaltung der Museen, Kunstakademien und Theater eintreten, hier und da ein Preisausschreiben, einige Stipendien und Pensionen bewilligen, ein paar Denkmäler und Reichsbriefmarken und die Entstehung einiger „repräsentativer“ Bauten bewachen.

Ich habe nichts gegen alles das, wenn es wichtigere Dinge nicht hindert. Was es heute tut. Was hilft die mustergültigste Inszenierung, die das Staatstheater oder sogar die

Volksbühne herausbringt, wenn gleichzeitig in hundert Kinos der gleiche sentimentale, verlogene oder brutale Kitsch neunzig Prozent unserer Jugend Gehirn und Gefühl verkleistert? Was hilft mir der in allen Museen aufgespeicherte wundervolle Anschauungsstoff über menschliches Schaffen, das immer künstlerisches Schaffen war, solange es gesund war, wenn die gegenwärtig lebenden schaffenden Menschen in einer unerhörten Unwissenheit über menschliche Arbeit, Technik und unsere Ausdrucksmittel aufwachsen, wenn ihre Schaffensfreude in den autokratisch geleiteten Betrieben und ihre Schauensfreude in der trostlosen Häßlichkeit ihrer Umgebung erstirbt? Was helfen mir Dichterakademien und die herrlichsten Klassikerausgaben (Hauptmann, Strindberg und Dostojewski mit eingeschlossen), solange vom Schulbuch bis zum Feuilleton sich der gleiche Kitsch breitmacht, halb Zuckerwasser, halb Opium, und auch unsere sozialistischen Feuilletons aus Mangel an Geld und Mangel an Organisation dem nichts Geschlossenes und Starkes entgegenstellen?

Kunstpölitik, das heißt nicht Bewilligung von Kunst- und Kulturetats, sondern Durchdringung unseres ganzen Lebens mit dem neuen sozialistischen und revolutionären Lebensgefühl, bis unser Leben und unsere Umgebung Ausdruck dafür geworden sind, daß wir ein neues Menschentum in einer neuen Gesellschaft erstreben.

Unsere Kulturorganisationen sind da. Die Arbeit von Jahrzehnten hat sie vor immer weitere Aufgaben gestellt, die Probleme immer schärfer und tiefer gezeigt. Heute stehen sie an einem Punkt, wo Zusammenarbeit unvermeidlich ist. Diese Zusammenarbeit hat wenigstens begonnen. Und sie werden stark genug sein, große Aufgaben zu lösen, wenn sie den Willen dazu besitzen und die Fähigkeit, diese Aufgaben zu sehen.

Der Weg geht von unten auf.

Wir müssen zunächst die Schaffensfreude und Ausdrucksfähigkeit unserer Kinder schützen und wecken und sie systematisch zur Kenntnis und zum Gebrauch unserer Arbeitsmittel, unserer Mitteilungstechnik erziehen. Dadurch werden wir sie nicht nur in ein unmittelbares Verhältnis zum künstlerischen Schaffen bringen, ihnen die Möglichkeit künstlerischer Entlastungen sichern und sie so geistig gesund erhalten, sondern wir schaffen zugleich Sicherungen gegen die Verkümmernng und Mechanisierung

durch die einseitige Arbeit der großen Betriebe, Antriebe zu ihrer Demokratisierung, denn all diese Dinge hängen zusammen.

Alle Formen der gemeinsamen künstlerischen Tätigkeit, die wir heute schon pflegen, und die weiter im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen werden: Instrumentalmusik und Chorgesang, Sprechchöre und Laienspiel, Gymnastik und Tanz, werden von dieser erzieherischen Arbeit neue Kraft erhalten und das falsche Verhältnis des „Publikums“ zur Kunst lösen und umwandeln helfen.

Zugleich aber müssen wir hindern, daß die großen neuen Mittel künstlerischer Übermittlung: Presse, Kino und Radio in den Händen der Bourgeoisie direkte Waffen oder Betäubungs- und Ablenkungsmittel bleiben. Die Pressefragen sind schon jahrzehntelang in ihrer Wichtigkeit gesehen. Aber die ungemein fortgeschrittenen Methoden der Gegner und das erweiterte Bedürfnis in unseren Reihen verlangen Leistungen, die wir nur mit besserer und geschlossenerer Organisation als bisher vollbringen können. Auf dem Gebiet der Kino- und Radiopolitik aber bleibt uns noch so gut wie alles zu tun.

Nur so, indem wir die Künstler vor große Aufgaben stellen, wie sie starke Organisationen zu stellen vermögen, werden wir sie von der unmöglichen Lage erlösen, in die sie durch die gesellschaftliche Entwicklung geraten sind. Der Künstler von heute ist zweifellos der wehrloseste, ausgebeutetste und daher der skrupelloseste und nachgiebigste kapitalistische Erwerbsarbeiter. Er ist abhängig von dem allerschwankendsten Markte, der nicht nur durch die allgemeine Wirtschaftslage, sondern außerdem durch die Launen einer ganz unberechenbaren Mode bestimmt wird und also ein Feld der schlimmsten Cliquen- und Intrigenwirtschaft sein muß. Das Publikum hängt ab von den Dekreten der großen Kunstkonzerne und Unternehmer, von ganz anonymen Mächten, nach deren Willen Künstler wie Kritiker sich bewegen müssen. Nur der Wille einer organisierten und erzogenen Masse, die selber aus ihrer gemeinsamen Erfahrung heraus die Grundlagen künstlerischen Schaffens kennt, kann aus dem Künstler wieder das machen, was er einmal gewesen ist: den Gestalter eines gemeinschaftlichen Lebensgefühls und -willens, der getragen ist von dem Verständnis mitschaffender Kameraden.

In aller wahrhaften Kunst der Gegenwart

lebt dieser Wille nach Gemeinschaftserleben und Gemeinschaftswirkung. Der Baumeister, der den Raum für die Menge gestaltet, der bildende Künstler, der den Massenkämpfen und -leiden Ausdruck findet, der Dichter und Redner, dem es gelingt, die Masse antworten zu lassen auf seine Forderung und seinen Appell, der Musiker, der ihre Leidenschaft durch seinen Rhythmus und seine Melodien löst und in gemeinsamer Bewegung sammelt: sie sind die künstlerischen Gestalter, damit aber auch die mächtigsten politischen Faktoren unserer Zeit.

Aber ihre Wirkung ist heute eine zufällige, tausendfach gehemmte und niedergezwungene, die ein einzig Mal unter Hunderten zur vollen Entladung kommt. Es ist die Sache unseres erkennenden Wollens, unserer Erziehung und unseres organisierten Kampfes um die Ausdrucksmittel dieser Zeit, die Ströme, die heute als kleine Rinnsale versickern und versiegen, in die großen Bahnen der gesamten proletarischen Bewegung zu leiten.

Voraussetzung: Klassenkampf zur "Menschheitsbefreiung"

Fortschrittsgläubigkeit

Kämpfung vollklich bedrückter Kulturen

u. wachstumsmäßige Fortwirkungen

verschiedener Fortschritte (die "weltgeschichtl. Generationen")